

# J. B. HIRSCHER UND DIE WELTMISSION

von Adolf Exeler

Bei Johann Baptist Hirschler (1788—1865), einem der Mitbegründer der „Tübinger Schule“, Moral- und Pastoraltheologen in Tübingen und Freiburg<sup>1</sup>, finden sich beachtenswerte Äußerungen über die Missionsaufgabe der Kirche. Im Jahre 1825 veröffentlichte Hirschler in der von ihm mitbegründeten Tübinger *Theologischen Quartalschrift* „Etwas über Missionen, namentlich der katholischen Kirche“<sup>2</sup>. Die dort vertretenen Auffassungen kehren auch in manchen seiner späteren Schriften wieder<sup>3</sup>, vor allem in der letzten Auflage seiner „christlichen Moral“, wo Hirschler versucht, die Missionsaufgabe der Kirche systematisch in die Moraltheologie einzubauen<sup>4</sup>.

Im folgenden versuchen wir, das Wichtigste von dem herauszustellen, was Hirschler über die Missionsaufgabe der Kirche sagt. Die Themenfolge ergibt sich aus dem zuerst genannten Aufsatz.

## I

### *Die Notwendigkeit der Missionstätigkeit der Kirche*

1.) Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war von verschiedener Seite der Vorwurf erhoben worden, die Missionstätigkeit der katholischen Kirche gehe aus recht zweifelhaften Motiven hervor. Gegenüber derartigen Anwürfen betont Hirschler, daß die Missionstätigkeit der Kirche „wesentlich und ewig aus der Natur des Christentums und der christlichen Kirche hervorgeht“<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. *LThK* 21960, Bd. V, Sp. 383 f.

<sup>2</sup> *ThQ* 1825, 611—645; dieser Aufsatz erschien anonym, wie alle Aufsätze in den ersten Jahrgängen der Tübinger *Theologischen Quartalschrift*. Auf Grund der noch erhaltenen Honorarbelege konnten jedoch die einzelnen Aufsätze verifiziert werden. Vgl. STEPHAN LÖSCH: *Die Anfänge der Tübinger Theologischen Quartalschrift* (1819—1831). Rottenburg 1938.

<sup>3</sup> Z. B. in den *Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres*. Tübingen 31841, 469 f.

<sup>4</sup> Vgl. A. EXELER: *Eine Frohbotschaft vom christlichen Leben*. Die Eigenart der Moraltheologie Johann Baptist Hirschlers (1788—1865). Basel-Freiburg-Wien 1959, 216—218. 253. 267

<sup>5</sup> *ThQ* 1925, 613. Als die eigentlichen treibenden Motive der Missionsarbeit nennt Hirschler die übernatürliche Gottes- und Nächstenliebe: „Fürwahr, so Jemand den Geist Christi, welcher da ist der Geist der Liebe — in sich auf-

Wenn die Kirche auf die Missionstätigkeit verzichten wolle, müsse man von ihr annehmen, daß „Liebe und Kraft von ihr gewichen sey, und sie den Anschein habe, daß sie lebe, während sie doch todt ist“<sup>6</sup>. „Ja, es nenne Niemand jenen Drang und diese Thätigkeit Schwärmerei oder Herrschsucht und dergleichen, noch unterlege man ihr selbstsüchtige und nichtige Zwecke: vielmehr erkenne man darin ein *wesentliches* Merkmal der christlichen Religion und des christlichen Sinnes“<sup>7</sup>.

Weil es sich bei der Missionstätigkeit um eine wesentliche Aufgabe der Kirche handelt, erscheint dieses Thema in der Moralthologie Hirschers an einer bedeutenden Stelle. Seine gesamte Moralthologie ist in drei Bücher unterteilt: die Grundlegung, das Werden und die Herrschaft des göttlichen Reiches. Beim Werden des göttlichen Reiches unterscheidet Hirscher einen ordentlichen und einen krankhaft gestörten Verlauf. Zur Schilderung des krankhaft gestörten Verlaufes gehören die Lehre vom Abfall (von der Sünde) und die Lehre von der Bekehrung; zur Schilderung des ordentlichen Verlaufes gehören die durchsäuernde Tätigkeit der Kirche nach *innen*, d. h. im Hinblick auf die ihr bereits angehörenden Glieder — und die durchsäuernde Tätigkeit der Kirche nach *außen*, d. h. im Hinblick auf die Nichtchristen und die von der Kirche Getrennten.

Über das Verhältnis der Kirche zu den Nichtchristen sagt Hirscher: „Das Werk und die Kirche Christi ist ein Sauerteig, welcher die ganze Masse der Menschen durchsäuern muß... So wahr also Christus der Heiland ist der ganzen Welt; so wahr es ein Apostolat giebt, mit dem Auftrage, *allen* Völkern zu predigen; und so wahr es einen Heiligen Geist und eine Liebe giebt, die zu den Blinden und den Verlorenen solange hintreibt, bis diese erleuchtet und gefunden sind: so wahr wird die Pflicht und das Werk der Glaubensverbreitung zu den Juden und Heiden hin fort dauern, und nicht aufhören, bis Alle Völker in den Schafstall Christi gebracht worden. Ja man kann es als ein Merkzeichen der christlichen Erschlaffung und des halben Todes ansehen, wenn und so weit eine Zeit für die Bekehrung der Ungläubigen nichts thut“<sup>8</sup>.

genommen hat, und alle Mitmenschen von Herzen liebet; womit wollte er seine Liebe sonst noch beweisen, wenn nicht vor Allem dadurch, daß er diejenigen der in Christus erschienenen Wahrheit und Gnade theilhaftig zu machen suchte, die ihrer noch nicht theilhaftig sind? Welches Gut gibt es denn sonst noch auf Erden, das größer oder ohne dieses überhaupt noch ein Gut wäre? Und was wolltest du *sonst* geben als *Beweiß* deiner Liebe? Oder so Jemand Liebe und Eifer für Gott und unsern Herrn und Heiland hat; wie möchte die eine und der andere sich von dem thätigen Verlangen trennen lassen, daß der Vater und sein Eingeborener von allen Völkern erkannt, geliebt und gepriesen werden? ...“

Ebd. 614 f

<sup>6</sup> Ebd. 614

<sup>7</sup> Ebd. 616

<sup>8</sup> J. B. HIRSCHER: *Die christliche Moral als Lehre von der Uerwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit*. Tübingen <sup>5</sup>1851, 2. Bd., 340 f. — Dieses Werk wird im folgenden zitiert: Moral II

2.) Das Anliegen, das Hirscher bei diesem Aufsatz bewegt, besteht darin, jenes Thema „hiemit im *katholischen Deutschland* öffentlich zur Sprache zu bringen und seine Landsleute an die Pflicht zu erinnern, sich desselben werktätig anzunehmen. Offenbart nämlich dürfen die deutschen Katholiken nicht die Hände in den Schoos legen und unbekümmert darüber seyn, ob etwas oder nichts für den Namen Christi unter den Völkern geschehe; vielmehr, wenn anders ein kräftiges christliches Leben... in ihnen ist, muß es sich... unter anderem *wesentlich* durch Theilnahme an Verkündung des Evangeliums, wo solches immer noth thut, insbesondere unter den Heiden, kundthun<sup>9</sup>.“

Zwar sei die katholische Kirche in Deutschland (infolge der Säkularisation) lange Jahre hindurch „in ihrem Organismus erschüttert und beinahe aufgelöst“, so daß an einen gemeinsamen Einsatz für die Weltmission nicht zu denken war; aber inzwischen (1825!) seien doch ihre Einrichtungen wieder so leistungsfähig, daß die deutschen Katholiken auch wieder am Missionswerk teilnehmen könnten. Es fehle weder an Missionsberufen noch an Gebefreudigkeit. „Es fehlt nach meiner innigsten Überzeugung bloß an Männern, die am rechten Platze stehend, Kraft und Lust in sich fühlten, den vorhandenen guten Willen zu nützen, um im katholischen Deutschland blühende Vereine zur Bekehrung der Ungläubigen oder neuen Erweckung der Gläubigen, entstehen und wirken zu sehen<sup>10</sup>.“

Wiederholt kommt Hirscher auf diesen von ihm geplanten Missionsverein zu sprechen. In den Betrachtungen der sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres sagt er: „Laßt uns nur nicht versäumen auch das unsrige zur Ausbreitung des christlichen Namens beizutragen! Man tritt eifrig den Vereinen bei, welche für Verbesserung des zeitlichen Wohlstandes, oder für Förderung des Unterrichtes und der Erziehung hier und dort zusammentreten. Ganz recht. Aber, warum nicht ebenso eifrig jenen, welche für Ausbreitung des Evangeliums unter den Unwissenden und Blinden Sorge tragen? Ach, meinen wir denn nicht, daß der allbarmherzige Vater, daß der theure Sohn und Heiland, daß der Heilige Tröster-Geist, daß Gerechtigkeit und Zuversicht des ewigen Lebens denen bekannt werde, welche noch in der Nacht des Todes sitzen? — Fürwahr, wenn wir mit heiliger Liebe lieben, was wollen wir dann den fernen Geliebten — den Unwissenden und Lasterbethörten geben, als Christum und sein Evangelium? Was wollen wir für sie tun, als ihnen Boten des Heils — erleuchtete Lehrer und fromme Priester senden, oder (so wir es vermögen) selbst zu ihnen gehen? — Da ist kein frischer Christensinn, wo man nichts tut für die Ausbreitung des Evangeliums<sup>11</sup>.“

3.) Hirscher meint, den *Bischöfen* stünde es am meisten zu, solche Vereine zu gründen, da sie die Führer des kirchlichen Lebens seien. „Ihnen aber — als ‚Nachfolgern der Aposteln‘ gilt außerdem noch Vor-

<sup>9</sup> *ThQ* 1825, 619

<sup>10</sup> *Ebd.* 620

<sup>11</sup> *Betrachtungen* a. a. O. 469 f; vgl. *ThQ* 1825, 639, Anm.

zugsweise das Wort: ‚Gehet hin, und lehret alle Völker‘. Obgleich an einen bestimmten Sprengel angewiesen und gebunden behaupten sie dennoch standhaft ihre *wesentliche* Beziehung zur *gesamten Kirche*. Mit Recht! Aber eben darin behaupten sie auch ihre *wesentliche* und *hervorstechende* Mitverpflichtung an der *allgemeinen Missionspflicht* der Christenheit<sup>12</sup>.

4.) Es entspricht nach Hirscher „sowohl der Idee der katholischen Kirche als dem Fortgange der guten Sache“, wenn die Bischöfe *in harmonischer Verbindung mit der römischen Propaganda* vorgehen<sup>13</sup>. „Die Kirche ist eine große Einheit. Sie muß sich namentlich auch in dem Werke der Aussendung ihrer Missionare als organische Einheit zeigen. Es darf daher nicht jedes Land und jede Provinz dieses Werk vereinzelt für sich treiben, vielmehr muß eine Centralleitung seyn, welche eine Übersicht hat des Gesamtbedürfnisses, welche nach dem Gesamtbedürfniß die Zahl und die Aufgabe der einzelnen Bildungsanstalten bemißt, endlich die verfügbaren Lehrkräfte überschaut, und *nach Verhältniß* über die ganze Erde austheilt. Es versteht sich, daß diese Centralleitung nur in den Händen des Heiligen Vaters seyn kann<sup>14</sup>.“

Auch in bezug auf die Geldmittel soll „nicht jedes Land vereinzelt für sich vorgehen. Auch hier muß, was auf den Altar der Kirche niedergelegt worden, von der Gesamt-Kirche verwaltet, und sonach von ihrer Centralleitung vertheilt werden. Geschieht die Vertheilung ohne *Übersicht des Ganzen*; wie kann es an großen Einseitigkeiten fehlen?<sup>15</sup>“

Diese Verbindung mit der römischen Propaganda schließt die eigene Initiative der Bischöfe und Bistümer nicht aus. „Wenn ich übrigens gesagt habe, daß das Werk der Glaubensverbreitung ein Werk der ganzen Kirche und sonach in *organischer Vereinigung* zu betreiben sey, so bin ich ganz und gar nicht der Ansicht, als sollte doch die zu diesem Zweck geforderte Centralleitung die freie Thätigkeit der einzelnen Patriarchate, Erzbisthümer, Bisthümer und Gemeinden je in ihrem Kreise geschmälert werden. Jede Provinz des großen Ganzen muß (wie das Glied des Leibes) das Ihrige thun, und muß es frei nach ihrer eigenen Weise thun. Also z. B. in ihrem Bereiche für Missionsseminarien sorgen, die Jahresbeiträge sammeln, Jünglinge in auswärtige Missionsanstalten schicken und daselbst unterhalten usw. Aber wie das Glied für seine Thätigkeit die Richtschnur vom Geiste empfängt, so auch sie. Es muß irgend eine Übersicht seyn, und eine allausgleichende Leitung und Verwendung der Besonder-Kraft. Mit andern Worten: Der oberste Hirt der Kirche muß die Thätigkeit der Einzelkirchen leiten, damit nicht nach der einen Seite

<sup>12</sup> *ThQ* 1825, 620 f.

<sup>13</sup> *Ebd.* 621

<sup>14</sup> *Moral* II, 341 f.

<sup>15</sup> *Ebd.* 342

hin Überfluß sei, während auf der andern auch nicht die höchste Nothdurft besorgt ist<sup>16</sup>.“

## II

### *Wünsche und Forderungen für die Gestaltung der Missionstätigkeit*

1.) Hirscher wünscht an Stelle einer Verkündigung, die von scholastischer Theologie geprägt ist, eine *biblische Verkündigung*. Er wünscht, „daß man den Heidenvölkern so viel wie möglich das Christentum ganz so geben soll, wie es den Menschen ursprünglich gegeben worden ist; daß man sie also mit der Theologie d. i. *der schulmäßigen Bearbeitung* desselben fürs erste und bis einmal das Bedürfniß der Scholastik bei ihnen erwacht seyn wird, soviel möglich verschonen müsse. Es dünkt einen, das *Evangelium schlechthin* sey ungleich mehr geeignet, da es in der That nach Wesen und Form den Charakter der Universalität an sich trägt, den Menschen ohne Unterschied für sich zu gewinnen, als es die theologischen Compendien usw. sind; und es sey außerdem noch unendlich fruchtbarer, als diese<sup>17</sup>.“

2.) Er wünscht eine *Konzentration auf das Wesentliche der Glaubensverkündigung*. Er wünscht von den Missionaren, „daß sie der Engherzigkeit und des Kleinigkeitgeistes entledigt — wie Apostel bloß auf das Wesen des Evangeliums und seine Grundlehren losgehen, und *letztlich* nichts anderes als *sittliche Bekehrung* und christliche Gesittung, gottgefällige Gesinnungen und Werke bei ihren Katechumenen wollen — *und alles andere lediglich blos, wenn und soweit es hiermit im Zusammenhang steht*. Vielleicht blühete jetzt das Christentum in China, wenn man es über sich vermocht hätte, über Worte und Förmlichkeiten hinwegzusehen, nur das Wesentliche im Auge zu behalten, dieses Wesentliche in jeglicher Art und Weise (nicht blos in der eigenen) gelten zu lassen, und erst dann das Herkömmliche einzureißen, *nachdem es durch die neue Lehre in der Meinung der Menschen bereits untergegangen war*. Ohne Letzteres — was konnte es überhaupt helfen, hinwegzudekretiren, was in den Herzen der Sinesen noch Bestand hatte: Abgesehen von allen Rücksichten der Klugheit und des Thunlich- und Unthunlichen?<sup>18</sup>“

3.) Beides läßt sich nur durchführen bei einer entsprechenden *Ausbildung der Missionare*. „Wir werden demnach bei der Erziehung der Missionäre gerne ein Wort mitsprechen wollen, und uns zu überzeugen wünschen, daß sie sich des Christenthums, wie solches sich in der katholischen Kirche darstellt, rein und wahrhaft bemächtigt haben<sup>19</sup>.“

Diese Ausbildung muß sehr gründlich sein. Im Hinblick auf die leichtfertige Art der Sektenprediger sagt Hirscher: „Der Mangel an großen

<sup>16</sup> Ebd. 342 f

<sup>17</sup> *ThQ* 1825, 621 f

<sup>18</sup> Ebd. 622 f.

<sup>19</sup> Ebd. 624

wissenschaftlichen Instituten, der Mangel an einer hinreichenden Zahl wissenschaftlich-gebildeter Theologen usw. bleibt im Verfolge nie ohne nachtheiligen Einfluß auf die Religion selbst...<sup>20</sup>

Zu einer solchen Ausbildung gehören unter anderem folgende drei Bereiche:

a) Eine Theorie des missionarischen Vorgehens. Zwar gibt Hirscher zu: „Um eine etwas umsichtige und lehrreiche Theorie über das zweckmäßigste Verfahren der Missionäre bei der Bekehrung überhaupt, insbesondere aber roher Völkerschaften zu verfassen, muß man wohl selbst das Missionsgeschäft und zwar mehr als an *einem* Orte getrieben haben.“<sup>21</sup> Dennoch kann er es sich nicht versagen, einen Gedanken vorzutragen, der auch in seinen anderen Schriften eine große Rolle spielt<sup>22</sup>. Er betont, daß im allgemeinen sehr viel dazu gehöre, um ein Volk wahrhaft in das Christentum einzuführen. Man solle nichts überstürzen, sondern solle vielmehr in ähnlicher Weise vorgehen wie Gott selbst bei der Heranbildung seines Volkes. Er gibt zu bedenken, ob man „von Seite der Missionäre es *genugsam* begreife, *wieviel* Bildung — wenn das Christentum *gefaßt* werden solle, überall *vorausgesetzt* werde? — Es vergingen etliche tausend Jahre, ehe Gott die Menschheit desselben fähig erachtete, und es war dieser Zeitraum, währenddessen Er sie zur Empfänglichkeit dafür heranzog: Sollte diese Zeit bei Völkern, die auf der niedersten Culturstufe stehen, so leicht übersprungen werden können? — sollte es zweckmäßig seyn, alsbald oder nur doch überhaupt so schnell als oft zu geschehen pflegt, mit dem Christenthume herauszurücken? ist der Unterricht in den *Rudimenten* aller Religion und Humanität und die Erziehung darin nicht auch schon Christentum in seiner Art? sollte das Verdienst des Gesetzgebers und Propheten, der Christo den Weg bahnt, geringer seyn als das des Evangelisten, der Ihn verkündet? oder sollten wir nur Evangelisten, nicht eben sowohl Gesetzgeber, Richter und Propheten auf unsere Kosten senden wollen<sup>23</sup>?“

Dieselbe Theorie trägt Hirscher noch 26 Jahre später mit sehr ähnlichen Worten vor. In der letzten Auflage seiner „Christlichen Moral“ fragt er: „*Wie soll der Bote des Evangeliums sein Werk anfangen und führen?* — Das lehrt die Pastoral. Ich bemerke nur, daß ich glaube den Hauptschlüssel hiezu gebe der Gang, welchen Gott mit der Menschheit gegangen, um ihr das Evangelium zuzuwenden. *Gott und sein Gesetz* sind das Erste. Daraus das Zweite — das *Sündenbewußtsein* und die *Sehnsucht*. — Hierauf Christus, der alle Noth und Sehnsucht der Welt hinwegnimmt — der *Heiland* der Welt: dieß das Dritte<sup>24</sup>.“

<sup>20</sup> Ebd. 642

<sup>21</sup> Ebd. 644

<sup>22</sup> Dabei ist Hirscher zweifellos stark vom aufklärerischen Bildungsoptimismus beeinflusst. Dennoch scheint mir seine These nicht ganz abwegig zu sein.

<sup>23</sup> *ThQ* 1825, 644 f.

<sup>24</sup> *Moral* II, 344

Er habe, so sagt Hirscher, oft den Eindruck, „als vermöchten die Menschen auch hier wie anderswo, nicht die Ruhe, Langmuth und Sicherheit des göttlichen Wirkens sich zum Vorbilde zu nehmen, und als wollten sie, so sie etwas thun, immer auch gleich die vollen ausgewachsenen Früchte sehen, deren Keim sie ausstreuten. Wir wissen aber, wie unendlich der Welt das Schnellbauen schon geschadet hat: Und es ist die Frage, ob man sich oft mehr freuen soll zu lesen, ein Missionär habe einem Wilden das Neue Testament, oder er habe ihm den Pflug in die Hand gegeben<sup>25</sup>.“

b) Gründliche *ethnologische* Kenntnisse. Hirscher rechnet „eine gründliche, umfassende und mit passenden Beispielen versehene Anweisung für Missionäre zur zweckmäßigen Behandlung jenes Volkes, zu dem sie gesendet werden, nicht nur zu den ersten Erfordernissen einer Missionsanstalt; sondern glaubt, daß eine solche — sofern darin der ganze Gang der Behandlung je aus den Gesetzen der Thätigkeit unserer Seele, aus der Culturstufe des betreffenden Volkes, seinen nationalen Eigenthümlichkeiten usw. einerseits, andererseits aus dem Wesen der christlichen Religion entwickelt, und durch die Erfahrung gerechtfertigt würde, in mehr als einer Hinsicht zu dem Lehrreichsten gehöre, was gefertigt und gelesen werden möge<sup>26</sup>.“

c) Eine gründliche *katechetische* Ausbildung. Hirscher bedauert es, daß man durch groß angelegte Unternehmungen im Stile von Volksmissionen „*allein* oder doch *vorzugsweise* nur irgend etwas namhaft Gutes unter einem Volk zu erwirken hofft, und nicht erkennen will, daß ein nachhaltiges, gründliches und ächtes Gedeihen der Frömmigkeit und Tugend überall wesentlich von *guten Volksschulen*, von *tüchtigen und fleißigen Katecheten*, von frommen und weisen Predigern, von gerechten und heilsamen bürgerlichen Einrichtungen und deren genauer Beobachtung abhänge. Ach, wenn man den Menschen in ein paar Stunden das Laster hinaus- und die Tugend einpredigen könnte, da wär's freilich leichte Mühe; aber die Sache will *tiefer* erfaßt, *anhaltend* gepflegt und mit eben soviel Sorgfalt als Weisheit gefördert werden, und *hängt überhaupt an vielen Fäden*. Da ist denn höchst zu bejammern — nicht so fast die verlorene Mühe (wie man gerne annehmen will) gut gemeinten Eifers, als viel mehr der Umstand, daß man sich mit Palliativmitteln hinhält, den Weg zu *einer Verbesserung vom Grund aus* entweder nicht kennt, oder zu lang, zu umständlich, und zu beschwerlich findet, um ihn einschlagen zu wollen, und in der Unwissenheit oder Ungeduld auf Alles eher als auf das verfällt, von dem allein Hülfe kommen könnte und würde. — Schickt doch statt Missionären tüchtige Schullehrer und Katecheten<sup>27</sup>!“

4.) *Den Kult in der Landessprache* hält Hirscher für die Missionsländer für besonders wichtig. Er wünscht, „daß man die Heiden nicht mit einem

<sup>25</sup> *ThQ* 1825, 645

<sup>26</sup> Ebd. 645, Anm.

<sup>27</sup> Ebd. 640 f.

*lateinischen Cult* belästigen möchte, wie solches bisher der Fall gewesen ist. Es dünkt ihn nämlich, es sey ein Gottesdienst in der Landessprache bei denselben in der That noch weit erwünschlicher und wohlthätiger als selbst bei uns. Da sie nämlich wenigstens von Anfang größtentheils nicht (wie wir insgemein) lesen, und so sich an die gottesdienstlichen Handlungen *für sich* anschließen können; so vermag ihnen bloß ein Cult in ihrer Landessprache nützlich zu seyn, und sie geistig nachhaltig anzuregen. Was werden sie doch aus sich selbst hervorheben, wie sich durch sich selbst erbauen <sup>28</sup>!“

„Es ist fürwahr ernstlich zu bedauern, daß der Cult der lateinischen Kirche, welcher an sich und eingeständenermaßen so Vieles enthält, was den sinnlichen Menschen und folglich insbesondere die heidnischen Völker anzieht, auf der andern Seite bei eben diesen Völkern durch den Gebrauch einer fremden Sprache um die Eigenschaft gebracht wird, während er anzieht zugleich gründlich zu erbauen <sup>29</sup>.“

Die Verwendung der Landessprache für den Kult habe folgende drei Vorteile:

a) Das *katechetische* Moment des Gottesdienstes käme so zur Geltung: „Und da ihnen die christlichen Lehren und Vorschriften — zumal im Anfang bei weitem nicht so geläufig seyn können, als uns, die wir in ihnen von Kindheit an aufwachsen, so wäre wohl nichts zweckmäßiger und erspriesslicher, als daß sie ihnen durch den Liturgen alle Zeit aufs Neue vorgehalten und bei heiliger Handlung eingepreßt würden. Was giebt es sonst noch für eine geeignetere Wiederholung, Beherzigung und Übung derselben <sup>30</sup>?“

b) Die *missionarische* Kraft des Gottesdienstes könne sich noch stärker auswirken. „Dazu kömmt aber, daß Mancher, welcher den religiösen Versammlungen aus Neugierde oder wohl gar mit ungeneigtem Herzen anwohnte, wenn er die heiligen Ergießungen der Gegenwärtigen hörte nicht ungerührt bleiben könnte, während er den fremden Cult anhörnd, leichtlich sagen dürfte: Seyd ihr wahnsinnig? (vgl. 1 Kor. 14, 23—25) <sup>31</sup>“

c) Die Förderung des *einheimischen Klerus* werde so erheblich erleichtert. „Bei dem lateinischen Culte nämlich ist man genöthiget, wenn man sich Religionsdiener aus den Landeseingeborenen heranziehen will <sup>32</sup> Latein zu lehren: wie das denn auch wirklich geschieht. Dadurch aber sind alle im Alter schon etwas vorgerückte Personen, die außerdem viel-

<sup>28</sup> Ebd. 625

<sup>29</sup> Ebd. 626, Anm. 3

<sup>30</sup> Ebd. 625

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Hirscher fügt in der Anmerkung hinzu: „Was denn doch in mehr als einer Hinsicht, namentlich auch darum so nothwendig ist, weil die europäischen Missionäre laut der Erfahrung den wilden Völkern in Absicht auf Bildung zu ferne stehen, um sich so ganz wie ein Eingeborener zu ihren Bedürfnissen herablassen zu können.“

leicht ebensoviel Lust als innere und äußere Tüchtigkeit zum heiligen Dienste hätten, beinahe schon vorläufig ausgeschlossen. Überhaupt aber erschwert man auf diese Weise den Kirchendienst auf eine völlig unnöthige Weise, den man doch aus leicht zu begreifenden Ursachen in solchen Ländern möglichst erleichtern sollte<sup>33</sup>.“

5.) Hirscher wünscht einen *größtmöglichen Frieden im Verhältnis zu den protestantischen Missionaren*. „Ach, möchten sich doch die Gesandten Christi unter den Heiden *um Christus willen*, einander freudig dienend unterstützend, und *uns Europäern den confessionellen Haß überlassen*“<sup>34</sup>.“

6.) Er empfiehlt eine umfassende, sachliche und nüchterne *Berichterstattung* über die Missionsarbeit. „Endlich dürfte es auch noch zu den Wünschen der deutschen Katholiken gehören, daß Rom sie von Zeit zu Zeit in eine umständliche und genaue Kenntniß der Berichte setze, welche es von den verschiedenen Missionsstellen empfangen hat. Es ist wohl klar, daß Jeder, der etwas für eine Sache thut, und mit Interesse thut, gerne wissen will, wie es damit gehe, ob er sich freuen dürfe, ob seine Gaben wohl verwendet werden, ob sie etwas genützt haben usw. Es ist aber überdieß nicht leicht eine Lektüre lehrreicher und erbaulicher für uns Christen selbst, als die von Missionsberichten, und wenn diese anders ohne Lug, Frömmerei und Affectation einfach schlicht mit Menschen- und Sachkenntnis — etwa im Styl der Apostelgeschichte (den man überhaupt manchem Missionsberichte in höherem Grade wünschen möchte) verfaßt sind“<sup>35</sup>.“

7.) Hirscher schlägt vor, daß *neben den unverheirateten auch verheiratete Missionare* wirksam werden. Er stellt den Zölibat als großen Vorteil für die Missionstätigkeit der Kirche hin, möchte ihn aber nicht als die einzig gültige Lebensform der Missionare gewertet wissen. „Wenn sich die Ehelosigkeit der Geistlichen irgend vertheidigen läßt, so ist es hier. Ja, es liegt so nah, daß, wer einmal ein Apostel der Heiden zu seyn Lust und Beruf fühlt, für den Herrn Freunde und Vaterland verläßt und sein Blut für seine Sache zu vergießen bereit — also ein würdiger Missionär ist; es liegt, so sage ich, so nahe, daß ein solcher außer Vater und Mutter auch noch Weib und Kind verlasse, um dem Herrn ungetheilt zu dienen, daß man versucht ist, die Ehelosigkeit geradezu in das Ideal eines Heiden-Missionärs aufzunehmen. Und dann, welcher Vortheil für das Missionsgeschäft selbst — zumal in manchen Ländern und Verhältnissen,

<sup>33</sup> *ThQ* 1825, 625 f. Hirscher fügt als Anmerkung hinzu: „Dasselbe geschieht durch den Cölibat.“ — Vgl. dazu weiter unten Punkt 7 und A. EXELER a. a. O. 259, Anm. 189

<sup>34</sup> Ebd. 627. In dieser Formulierung ist Hirscher zu dieser Zeit noch von den damals verbreiteten interkonfessionellen Strömungen beeinflusst. Später wird der sich in dieser Beziehung eindeutiger ausdrücken, ohne seine irenische Haltung aufzugeben. Vgl. A. EXELER a. a. O. 219, Anm. 535

<sup>35</sup> *ThQ* 1825, 628

wenn der Missionär nicht an Frau und Kinder und häusliche Anliegen gebunden ist! — Doch darf der verehelichte Verkünder des Evangeliums darum nicht zurückgesetzt werden. . .<sup>36</sup>

<sup>36</sup> Ebd. 630; vgl. *Moral* II, 343. — Es sei darauf hingewiesen, daß mit dem vorliegenden Aufsatz noch keineswegs all das ausgeschöpft ist, was Hirscher über die Missionstätigkeit der Kirche sagt. Er befaßt sich z. B. auch mit der Geschichte der Mission (*ThQ* 1825, 614—617), mit der Missionstätigkeit der Protestanten (Ebd. 617. 629—632) und Orthodoxen (632 f), mit der Rolle der Wunder bei der Ausbreitung des Glaubens (634), mit den Hindernissen, die der Mission gerade durch die Europäer bereitet werden (634 f), mit den Verpflichtungen der christlichen Regierungen gegenüber dem Missionswerk (635), mit der Förderung der christlichen Gemeinden in den vom Islam beherrschten Ländern (636—640) und mit der zerstörenden Tätigkeit der christlichen Sekten (641—644). Als Quelle zitiert er mehrere Male die *Basler Missionsgeschichte*, 10. Jhg. 4. Heft. — Auf all dies gehen wir hier nicht ein. Dieser Aufsatz wollte lediglich einen Hinweis auf Quellen geben, die für die Missionsgeschichte vielleicht bis jetzt noch nicht ausgewertet wurden.

## DER RECHTSCHARAKTER DER EINGEBORENEN-EHEN IN SÜDAFRIKA

von Amand Reuter

Eine Kernfrage der Missionspastoral, zugleich auch eine Hauptschwierigkeit, ist die Bewertung der Ehen von Tauffbewerbern. Für richtige Lösungen im Einzelfall müssen nämlich außer den allgemeingültigen Grundsätzen des Naturrechts auch die vielfach sehr unterschiedlichen Stammesbräuche berücksichtigt werden, nach denen zahlreiche Eingeborene noch immer ihre Ehen schließen und nicht selten auch wieder lösen. Unklarheiten über Personenstand und Familienzugehörigkeit sind häufige Begleiterscheinungen. Noch verwirrender wird die Lage, wenn ein neues und andersartiges Rechtssystem im Missionsgebiet zur Herrschaft kommt und die urchümlichen Bräuche ganz oder teilweise außer Kraft setzt oder das einheimische Gewohnheitsrecht mit Kürzungen und Zutaten zu verbessern sucht, deren Grad der Verpflichtung nicht in jedem Falle unbestritten ist. Dazu kommt der unvermeidliche innere Umwandlungsprozeß der Stammessitten im Gefolge der immer häufigeren und stets weiter und tiefer greifenden Begegnungen mit fremden und höheren Denkweisen und Lebensformen in der Schule und auf dem Arbeitsplatz. Die auch von wirtschaftlicher Not erzwungene Abwanderung in die Städte bewirkt nicht nur eine Lockerung und fortschreitende Zerrüttung des heimatlichen Stammesgefüges und seiner sittlich-rechtlichen Ordnung, die auf ein sorgsam gehütetes Herkommen gegründet war, sondern auch persönliche Entwurzelung und Vereinsamung mit allen gefährlichen Folgen. Ehe und Familie sind unter den Opfern dieser Entwicklung.